„Eine preußische Cabinetsordre, die vom April dieses Jahres datirt und über die Dislocation der deutschen Truppen in Ost- und Westpreußen einige neue Verfügungen trifft, hat einer russischen Zeitung zu der Aeußerung Anlaß gegeben, es würde diese Verschiebung deutscher Truppen nach der russischen Grenze in Petersburg schwerlich angenehm berühren. Von deutscher Seite wurde hierauf diese Bemerkung aufgegriffen und durch die Aufklärung entkräftet, daß die in Rede stehenden Veränderungen der Standquartiere einiger Infanterie- und Cavallerie-Truppentheile wesentlich durch den in der preußischen Armee immer mehr zur Geltung kommenden Grundsatz bedingt sind, die Truppen in ihren eigentlichen Aushebungsbezirk zu verlegen, was bisher in der Provinz Ostpreußen, namentlich für die Infanterie, noch nicht ganz erreicht war. Die erwähnte Cabinetsordre und die Motive, die für die Erlassung derselben maßgebend waren, gemahnen daran, daß ähnliche Verhältnisse, die in Oesterreich-Ungarn obwalten, auch ähnliche Garnisonsverschiebungen nothwendig machen werden. Auch bei uns ist das System der Territorialbezirke im Princip längst anerkannt. Dasselbe war schon seinerzeit in der Kuhn'schen Armee-Organisation vorgesehen und in der späteren Reorganisation des Grafen Bylandt zur vollen Geltung erhoben worden. Bei den seit dieser Reorganisation durchgeführten Veränderungen der Garnisonsorte einzelner Regimenter ist denn auch stets darauf Bedacht genommen worden, dem Principe Rechnung zu tragen, daß die einzelnen Truppentheile in Friedenszeiten ihre Standquartiere in ihren Ergänzungsbezirken haben sollen. Naturgemäß konnte die Durchführung dieses Princips bei uns nur nach und nach und langsamer als in Preußen von Statten gehen. Am weitesten zurückgeblieben in dieser Hinsicht sind bisher die nordöstlichen Provinzen, wo der Mangel an den nöthigen Unterkünften große Schwierigkeiten bereitet hat. In dem Maße jedoch, in welchem diesem Mangel an Unterkünften abgeholfen wird — und bekanntlich ist in dieser Hinsicht in Galizien in der letzten Zeit Vieles geschehen — wird das Territorial-System auch in jenen Provinzen, in welchen dasselbe bisher nur geringe Fortschritte gemacht hatte, systemmäßig durchgeführt werden müssen und es werden demgemäß auch die galizischen Regimenter, die bisher ihre Standquartiere noch außerhalb Galiziens hatten, nach Maßgabe der Verhältnisse in ihre Ergänzungsbezirke verlegt werden. Diese Maßregel erscheint schon dadurch dringend geboten, weil durch die mannigfachen militairischen Objecte und Fortificationen, die in den letzten Jahren in Galizien errichtet worden, der militairische Dienst an Ausdehnung und Anstrengung beträchtlich gewachsen ist und Ansprüche stellt, für welche die in diesem Landestheile bisher nicht vermehrte Truppenzahl ferner nicht als ausreichend erachtet werden kann. Es wäre überhaupt eine Anomalie, wenn gerade in jenem Grenzlande, welches seiner geographischen Lage und Beschaffenheit nach am exponirtesten ist, die für die schnelle Entwicklung der Wehrkraft so vortheilhafte Verlegung der heimathlichen Regimenter in ihre Ergänzungsbezirke nicht durchgeführt würde."

Der Artikel erscheint zwar an einer unauffälligen Stelle unter der harmlosen Ueberschrift „Militairisches". Bei den bekannten Beziehungen, welche die „Presse" zu den leitenden Kreisen Oesterreichs unterhält, wird man demselben höhere Bedeutung beimessen und eine baldige Ausführung der darin angekündigten Maßnahmen erwarten müssen. Wie man der „Nationalzeitung" aus Wien schreibt, wäre indessen gefehlt, wenn man dieselben irgendwie mit politischen Verhältnissen oder Fragen in Verbindung bringen wollte. Man hat es vielmehr mit einer lediglich internen, rein militairischen Maßnahme zu thun.

Vom Deutschen Privatschullehrertag.

* Dresden, 23. Mai. Der erste Deutsche Privatschullehrertag in Dresden tagt gestern und heute bei Helbig's an der Elbe. Vertreten sind folgende Städte: Allenstein-Johannisburg, Altenburg, Ballenstedt, Berlin, Blasewitz, Braunschweig, Bremen, Danzig, Dresden, Gohlis bei Leipzig, Görlitz, Gumperda, Hamburg, Jena, Kötzschenbroda, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Neubrandenburg, Schwedt a. O., Wilsdruff. Von den auswärtigen Besuchern heben wir hervor: Director Debbe-Bremen, Dr. Meyer-Lübeck, Dr. Pfeiffer-Jena, Dir. Reimann-Lübeck, Dr. Rohd-Magdeburg, Dir. Dr. Schaffner-Gumperda, Dir. Barth-Leipzig, Dir. Dornstedt-Berlin, Vorsteherin Frl. Lange-Berlin u. A. Daß die Dresdner Privatschullehrerschaft in der Mehrzahl vorhanden ist, liegt in der Natur der Sache. Am 2. Pfingstfeiertag Abends 8 Uhr fand bei Helbig's im Weißen Saale die Vorversammlung statt.

Dir. Bochow-Dresden eröffnete dieselbe im Auftrage des Dresdner Privatschullehrervereins und hieß die Erschienenen im Namen des Vereins herzlich „Willkommen zum ersten Privatschullehrertage in Dresden" und warf einen kurzen Rückblick auf die Vorgeschichte des Lehrertages. Das Zustandekommen desselben habe oft mit Besorgniß erfüllt, denn die Anmeldungen seien anfänglich nur sparsam eingegangen. Heute seien 21 Städte mit ca. 150 Vertretern erschienen. Die Tage der Versammlung werden in Allen das Bewußtsein nähren, daß die Privatschulen Deutschlands gemeinsame Interessen verfolgen, und daß es Pflicht eines Jeden sei, dieselben auch muthig zu vertreten. Darum heiße er die Versammlung nochmals herzlich „Willkommen!" Hierauf wurde Dir. Barth-Leipzig zum Vorsitzenden einstimmig gewählt, welcher die Wahl mit Dank annimmt und die feste Ueberzeugung ausspricht: „Unsere Sache wird, sie muß gelingen." Für die Hauptversammlung wird ebenfalls Dir. Barth-Leipzig zum Vorsitzenden erwählt, Debbe-Bremen und Bochow-Dresden zu dessen Stellvertretern und Brückner zum Schriftführer, worauf man in die Berathung und Festsetzung der Tagesordnung für die Hauptversammlung eintrat, welche wie folgt festgesetzt wurde: Dienstag von halb 8 Uhr an „Außerordentliche Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Privatschullehrer-Vereins". Um 11 Uhr beginnt die Hauptversammlung und hält Director Debbe-Bremen einen Vortrag über: „Licht- und Schattenseiten des Privatschulwesens" und hierauf Director Dornstedt-Berlin ein Referat über: „Die Lage des Privatschulwesens im Anschluß an die „Denkschrift über Berliner Privatschulen"". Hieran schließt sich eine Debatte über beide Vorträge. Die Sectionssitzungen am Mittwoch beginnen früh halb 8 Uhr; um 11 Uhr wird eine zweite Hauptversammlung abgehalten, in welcher nur die Resultate und Resolutionen der einzelnen Sectionen bekannt gegeben werden. Es finden zwei Sectionssitzungen statt. Für die Section für die Mädchenschulen übernimmt Dr. Rohd-Magdeburg den Vorsitz, und werden in der Section Vorträge halten: Frl. Lange-Berlin, Frl. Stephasius und Dir. Haberland-Dresden. Für die Section für Knabenschulen übernimmt Dir. Pfeiffer-Jena den Vorsitz. Vorträge werden für dieselbe am folgenden Tage bekannt gegeben werden. Nachdem nun noch der Versammlung von Herrn Brückner Mittheilungen über den Besuch der königl. Sammlungen, zu welchen die Theilnehmer, außer zum Grünen Gewölbe und der Münzsammlung, freien Eintritt haben, sowie über das Festmahl und den Ausflug mit Dampfschiff nach Wachwitz gemacht worden, wurde die Vorversammlung geschlossen und ein allgemeines, fröhliches Beisammensein eröffnet.

Aus der gestrigen Hauptversammlung, die sich mit internen Angelegenheiten beschäftigte, ist hervorzuheben, daß der zeitherige Leiter des preußischen Schulwesens, Herr Geh. Regierungsrath Dr. Weiße(?), zum Ehrenmitglied ernannt und das Eintrittsgeld für Vereinsmitglieder auf 2 ℳ herabgesetzt worden ist. In fesselnder und anregender Weise sprach alsdann im Beisein der Herren Consistorialrath Superintendent D. Dibelius, Geh. Schulrath Kockel, Schulrath Eichenberg, Stadtrath Kuhn und vieler Schulfreunde Herr Director Debbe über das angegebene Thema. Als Lichtseiten wurden bezeichnet: 1) die erhebende Geschichte des Privatschulwesens, welche hervorragende und verdienstvolle Männer wie Pestalozzi aufzuweisen habe, 2) die bessere Gelegenheit, zu individualisiren, 3) engere Verbindung mit dem Elternhaus, zu welchem die Privatschule von vornherein eine andere Stellung einnehme, 4) größere Freiheit der Entwickelung, 5) wichtige Bedeutung der Privatschule für den Staat. Als Schattenseiten führte Herr Redner an: geringere Achtung den Lehrern an Staats- oder Gemeindeschulen gegenüber, geringerer Schutz seitens des Staats, Mißbrauch öfters der Privatschulen durch politische oder religiöse Parteien, die Gefahr, eine Versuchsanstalt zu werden, der häufigere Lehrerwechsel und der Mangel an größerer Stetigkeit, so daß der Fortbestand der Schule mit dem Tod oder dem Rücktritt des Leiters gefährdet erscheint. Am Schlusse seiner mit großem Interesse verfolgten Rede stellte der Herr Vortragende folgende Thesen auf: der Gesammtvorstand solle dahin bewegt sein und Schritte thun, 1) daß der Staat wie für die Lehrer an den übrigen Schulen auch für die Lehrer an den Privatschulen, da sie ebenso wie erstere eine staatliche Thätigkeit verrichten, durch Pensionsberechtigung sorge, 2) daß der Staat bei Concessionirungen von neuen Schulen die Bedürfnißfrage in Erwägung ziehe, um nicht Schulen über die erforderliche Anzahl hinaus entstehen zu lassen, 3) daß den Lehrern an Privatschulen dieselben Militairdienstberechtigungen und Befreiungen zu Statten kommen, wie den übrigen Lehrern, 4) daß die Privatschulen, wie es in den meisten deutschen Staaten bereits jetzt geschieht, unter dieselbe Aufsicht des Staates gestellt werden, wie die staatlichen und communalen Schulen.

Hierauf hielt Herr Director Dornstedt-Berlin einen sehr interessanten Vortrag über die gegenwärtige Lage des Berliner Privatschulwesens; Redner behauptete, daß Grund zu Klagen vorhanden sei und das Ganze einer gründlichen Reorganisation bedürfe, wobei Manches seine Bestätigung fand, was bereits von dem ersten Redner erwähnt worden war. Nach Annahme der vier Thesen des Herrn Referenten in dem Sinne, daß der Gesammtvorstand eine zur Vertheilung gelangende Denkschrift verfaßt, welche dieselben ausführlich beleuchtet, sowie daß dem Vorstand die speciellere Redigirung der Thesen vorbehalten bleibt, wurden unter demselben Vorbehalt folgende Anträge des Herrn Director Dornstedt-Berlin angenommen: 1) es soll dahin gewirkt werden, daß die Privatschulen als öffentliche anerkannt werden und dieses auch im Namen zur äußeren Anschauung komme, indem sie kurzweg Schulen im Gegensatz zu staatlichen und communalen Schulen genannt werden, 2) es solle, im Hinblick auf die Vorgänge in Berlin, dahin gewirkt werden, daß dem Leiter einer Privatschule ein Einfluß auf die Wahl seines Nachfolgers in der Leitung der Schule eingeräumt werde, 3) so lange die bisherigen Verhältnisse fortbestehen, dafür bestrebt zu sein, daß die durch Errichtung von städtischen Schulen geschädigten Leiter von und Lehrer an Privatschulen entschädigt werden. Halb 3 Uhr schloß der Herr Vorsitzende die Versammlung, deren Theilnehmer ein animirtes gemeinschaftliches Mittagessen im Weißen Saale zusammenhielt. Heute früh halb 8 Uhr finden Sectionssitzungen statt.
(Dresd. Nachr.)

Sachsen.

— Aus Dresden melden die „Dresdener Nachrichten": Wiederum verbreitete sich Dienstag Nachmittag das Gerücht von einem im Innern der Stadt begangenen Mord. Nach den hierüber eingezogenen Erkundigungen an Ort und Stelle liegen diesem Gerücht folgende Vorgänge zu Grunde. Der im Souterrain des Hauses Lüttichaustraße 14 wohnhafte 67jährige Gärtner Lippich war von Mitbewohnern des Hauses wohl noch vorgestern Vormittag, seitdem aber nicht mehr bemerkt worden, und Niemandem war es auch gelungen, trotz wiederholten Klopfens an der Thür seiner Wohnung Eintritt in dieselbe oder ein Lebenszeichen von ihm selbst zu erhalten. Auf diese verdächtigen Wahrnehmungen hin ist nun gestern Mittag von behördlicher Seite die Wohnung geöffnet worden und hat man hierbei den Genannten in seiner Schlafkammer entseelt vorgefunden. Derselbe war vollständig bekleidet, hatte die Arbeitsschürze noch um und zeigte am Schädel eine klaffende Wunde, die von einem spitzen Instrumente herzurühren scheint, sowie einen Stich durch den Hals. Gestern gegen Abend erfolgte die Aufhebung der Leiche durch die königliche Staatsanwaltschaft und die Criminalpolizei.

B. Pirna, 22. Mai. Der seit langen Zeiten mit dem Pfingstfest verbundene Wanderdrang hat einen reichen Geldsegen nach unserem Elbbezirk gebracht. Die Thatsache, daß z. B. am ersten Feiertag vom Böhmischen Bahnhofe in Dresden aus neben den zahlreichen fahrplanmäßigen Verbindungen noch 32 Extrazüge abgelassen werden mußten, läßt überzeugend erkennen, welche Massen nach den Stationen der Sächsischen Schweiz befördert werden mußten. Es handelt sich hierbei aber nur um Diejenigen, welche den Bahnweg benutzten, während außerdem doch auch Tausende die schmucken Fahrzeuge der sächsisch-böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft benutzten. Wie fröhlich und so echt pfingstfreudig hatte man überall die Fahrt angetreten; wie gewaltig war aber dann in den Abendstunden der Schrecken, als die schon seit Mittag drohenden Gewitter zur Entladung kamen und nunmehr ein Einweichungs-Proceß der fatalsten Art vorgenommen wurde. Es gab theilweise Scenen, bei denen der Egoismus in seiner schlimmsten Form zur Geltung kam, da inmitten der herrschenden Aufregung und Verwirrung eben jeder Einzelne alle Kräfte einsetzte, um so bald als möglich unter Dach und Fach zu kommen. Was an Betten disponibel war, wurde besetzt. Viele mußten aber auch wohl oder übel mit dem Campiren auf Sophas oder in noch viel unbequemerer Verfassung vorlieb nehmen. Was dabei an Kleidern, Hüten ꝛc. ruinirt wurde, repräsentirt ein stattliches Capital; mit des Geschickes und des Wetters Mächten ist aber nun einmal kein ewiger Bund zu flechten. Wie unerquicklich die Lage Derjenigen war, die sich während des in Strömen niedergehenden Regens an Bord der Dampfschiffe befanden und aller Mühen ungeachtet keinen Cajütenplatz erobern konnten, bedarf sicher keiner weiteren Auseinandersetzung. — Der gestrige zweite Feiertag war in Folge der eingetretenen Temperatur-Erniedrigung nicht geeignet, die eingeweichten Menschenkinder schnell wieder auszutrocknen; die Situation besserte sich dann aber Nachmittags, da man sich zu dieser Zeit wieder am Pfingstsonnenschein erfreuen konnte. Für die Großartigkeit des Verkehrs spricht dabei u. A. noch die von der Bastei kommende Meldung, daß dortselbst am ersten Feiertage über 3300 und am zweiten Feiertag über 1800 Postkarten mit der Abbildung dieses weltberühmten Aussichtspunktes nach allen Windrichtungen zur Versendung gelangten.

— Der Stadtgemeinderath zu Meißen gewährte in seiner letzten Sitzung Herrn Bürgermeister Schiffner in Anerkennung seiner bisherigen erfolgreichen Amtsthätigkeit eine Zulage von 600 ℳ und wählte ihn zugleich auf Lebenszeit. Durch eine Deputation wurde dem Genannten dieser Beschluß mitgetheilt.

— In dem zum Erbgerichtsgute in Herzogswalde bei Wilsdruff gehörigen Gasthofe brach am vergangenen Sonnabend früh 3 Uhr Feuer aus, wodurch derselbe nebst dem zu diesem Gute gehörigen Wohn- und Wirthschaftsgebäude und der Scheune vollständig zerstört wurde. Hierbei kamen 1 Kuh, 2 Schweine, 20 Paar Tauben und eine Anzahl Hühner mit um. Die Entstehung des Brandes wird in einer mangelhaften Feuerungsanlage gesucht.

Treuen, 18. Mai. Vor einigen Tagen waren unter Aufsicht des Waldwärters Gerisch mehrere Arbeiter des Rittergutes Weißensand mit Wiesenabräumen beschäftigt, darunter auch der zwölfjährige Schulknabe Lorenz Sommer. Hierbei fand Sommer zwei kleine schwache Metallhülsen, von denen er eine einem seiner Kameraden gab. Während des Vespers schüttete er aus der zurückbehaltenen Metallhülse die Hälfte des Inhalts in die Hand seines Kameraden und versuchte mit einer Nadel die übrige Füllung auszustechen. Dabei explodirte die Hülse und riß dem Knaben drei Finger der linken Hand zum Theil ganz weg, verletzte auch beide Hände sonst noch schwer. Darüber erschrocken, hat der andere Knabe seine Hülse in ein Dornengestrüpp geworfen, wo sie aber nicht gefunden werden konnte. Es wurde daher das Gestrüpp in Brand gesetzt, worauf denn auch bald die Entladung der fortgeworfenen Patrone erfolgte. Ob die Patronen verloren oder absichtlich gelegt waren, hat noch nicht aufgeklärt werden können. Dem Anscheine nach sind die Hülsen mit Dynamit gefüllt gewesen.

Cainsdorf bei Zwickau, 21. Mai. Am ersten Feiertag Vormittag ertrank in einem der Pluts nahegelegenen Teiche der 16jährige Fortbildungsschüler Berndt beim Baden. Des Schwimmens unkundig, war derselbe in eine Untiefe gerathen und versank vor den Augen seines Bruders und dreier anderer Gefährten, ohne daß es weder diesen, noch etlichen hinzugerufenen Männern gelang, den Unglücklichen dem nassen Grabe zu entreißen. Nachdem man gestern den Teich mittelst Flosses und Stangen erfolglos abgesucht, gelang es erst heute, den Leichnam zu finden.

* Crimmitschau, 22. Mai. Auch hier war der Pfingst-Verkehr auf dem Bahnhofe ein außerordentlich reger und brachte den Beamten anstrengende Arbeit. Verkauft wurden Sonnabend, Sonntag und Montag insgesammt 3151 Billets, für welche eine Einnahme von 5524,75 ℳ erzielt wurde (1887: 2525 = 4661,75 ℳ, 1886: 2117 = 4114,85 ℳ, 1885: 2540 = 5102,40 ℳ); gegen voriges Jahr ergiebt sich also ein Mehrverkauf von 626 Billets im Betrage von 863 ℳ — Jugendlicher Uebermuth und Leichtsinn hätte am 1. Feiertag leicht eine jähe Unterbrechung der Pfingstfreude herbeigeführt, indem auf unserem Bahnteiche eine dort befindliche Gondel umschlug und hierdurch die Insassen, 8 Personen, sämmtlich in das Wasser fielen. Schnelle Hilfe war zur Hand, so daß die Betroffenen, unter denen sich 4 Damen und ein 5jähriges Mädchen befanden, mit dem bloßen Schreck davonkamen. — Am Sonnabend vor Pfingsten stürzte in den benachbarten Culten ein bei einem Villenbau beschäftigter Schmiedegeselle 2 Stock hoch herab und mußte nach hier überführt werden.

— In der 3. Stunde der Nacht zum letzten Sonnabend brach in der dem Müller Friedrich Agsten gehörigen Obermühle in Berthelsdorf bei Hainichen auf noch unerklärliche Weise Feuer aus, welches trotz der Thätigkeit mehrerer alsbald zur Hilfeleistung herbeigeeilten Spritzen und Löschmannschaften die Mahl- und Schneidemühle, das Wohnhaus, die Seiten- und Stall-Gebäude, sowie die Scheune und Wagenschuppen einäscherte. Mit Ausnahme eines Ferkels konnte sämmtliches Vieh gerettet werden, dagegen fiel fast alles Mobiliar, sowie die Wäsche und Kleidung der Calamitosen den Flammen zur Beute.

— Ueber verschiedene Unglücksfälle meldet das „Born. Tagebl.": Am 21. Mai Vormittags hatte der Knecht des Gutsbesitzers Schlichter in Großbardau das Unglück, in der Scheune vom Gebälke herabzustürzen, wodurch derselbe lebensgefährlich verletzt wurde. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Ein recht bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in den frühesten Morgenstunden des ersten Pfingstfeiertages in Regis. Einige Männer aus Lehndorf bei Altenburg waren in das hiesige Eichholz gekommen, um hier die Krähennester auszunehmen. Einer von ihnen hatte das Unglück, in einer Höhe von 50 Ellen herunterzustürzen, wobei er sich einen offenen Unterschenkelbruch zuzog. Nachdem der Verunglückte von Herrn Dr. med. Hake mit einem Nothverbande versehen worden war, wurde derselbe mittelst Wagens in das Krankenhaus zu Altenburg übergeführt. Der Verunglückte ist ein junger Mann aus Altenburg Namens Ernst Kunze, der Ernährer seiner betagten Mutter und zweier unerwachsenen Schwestern. — Zwischen Borna und Frohburg, im Zedtlitzer Grunde, hatte am ersten Pfingstfeiertag ein junger Kaufmann aus Gablenz bei Chemnitz, welcher mittelst Zweirad nach Leipzig fahren wollte, das Unglück, daß seine Maschine infolge Anfahrens an einen Stein umkippte und er selbst so heftig zu Boden geschleudert wurde, daß er nicht unbedeutende äußere Verletzungen und anscheinend auch eine Gehirnerschütterung erlitt. Der Verunglückte wurde nach dem hiesigen Militairlazareth gebracht, dort verbunden und kehrte mit dem nächsten Bahnzuge in seine Heimath zurück.

Vermischtes.

— Frankfurt a. M., 22. Mai. Der 7. deutsche Lehrertag, welcher von über 1200 Theilnehmern besucht ist, wurde im Namen des Cultusministers von dem Regierungs- und Schulrath v. Fritsen (Wiesbaden) und Namens der Stadt von dem Oberbürgermeister Miquel begrüßt. Die Versammlung sandte ein Begrüßungstelegramm an Se. Majestät den Kaiser. Die Thesen, betreffend die Forderung einer allgemeinen Volksschule, wurden mit großer Majorität angenommen.

Pferde und Fahren in London.

* In keiner anderen Stadt der Welt ist der Verkehr von Pferden und Wagen auf den Straßen so groß wie in London. Dieses Leben und Treiben vollzieht sich — so führt eine Londoner Correspondenz der „Kölnischen Zeitung" aus — in musterhafter Ordnung, ohne die mindeste Stockung und Verzögerung. Anders als sonst in europäischen Hauptstädten bildet der Winter für London die todte Saison. Es sind daher in dieser Jahreszeit nicht so viel gute Pferde und Kutschen in London zu sehen, wie in den Monaten Mai, Juni und Juli; nichts desto weniger bietet sich des Guten und Schönen genug, um das Herz eines hippologischen Fachmannes in Aufregung zu bringen.

Vor allem erstaunt der aufmerksame Beobachter über das Tempo, in dem alle Gefährte sich auf der Straße bewegen, die Gängigkeit der Pferde und die ausgezeichnete Fahrordnung. Man sieht neben dem schwersten Karrengaul und Brauerpferde auch sehr viel leichte Pferde da, wo sie am Platze sind, um ein leichtes Wägelchen fortzubewegen, aber man sieht fast nie ein struppirtes Pferd, wie so vielfach auf dem Festlande. Die Pferde sind ohne Ausnahme vortrefflich gehalten; in ihrem glänzenden Haar spiegelt sich die Liebe und die Sorgfalt ab, mit denen ihr Herr sie behandelt; Mähne und Schweif sind vortrefflich gepflegt; auf den Hufbeschlag ist besondere Sorgfalt verwandt; nur werden die Schweife in einer Weise kurz gehalten, daß man glauben sollte, in England gebe es gar keine Fliegen oder die Pferde seien dort unempfindlich gegen diese kleinen Quälgeister. Gleiche Sorgfalt wird auf Geschirre und Wagen verwandt. Die ersteren sind auch bei dem gewöhnlichen Karren sauber, glänzend, geschmeidig im Leder, niemals geflickt und meist mit blanken Beschlägen aller Art verziert, die, stets sorgfältig geputzt, das ganze Fahrzeug ungemein zieren. Die meisten Pferde, besonders auch Omnibuspferde, gehen ohne Hinterzeug, ja, selbst oft ohne Kammdeckel, nur mit Kummet und Strängen, so leicht wie möglich. Die Hansom-Pferde machen hiervon eine Ausnahme. Mit Aufsatzzügel fährt fast Niemand; diese sieht man nur bei den großen, schweren Staatsequipagen, in denen dann die Pferde auch reicheres Geschirr haben. Die Wagen sind ebenfalls in vortrefflichem Zustande, sowohl die Luxuswagen als auch die Geschäftswagen, Cabs, Omnibusse u. s. w. Man sieht wenig alte, abgenutzte Wagen; alle sind auffallend frisch lackirt oder angestrichen und stets reinlich und sauber. Die Fahrzeuge, die sich auf den Londoner Straßen bewegen, sind natürlich von der verschiedensten Art, je nachdem der praktische Engländer sie zu seinem Gebrauche benutzen will, und ebenso ist, wie schon oben erwähnt, die Auswahl der Pferde. Einen besonders guten Eindruck machen die Omnibuspferde, die von einer Stärke, von einer Gängigkeit, überhaupt von einer Qualität sind, daß sie oft als beste Carrossiers verwandt werden könnten. Man muß diese Pferde, stark von Knochen, tief, kurzbeinig und breit, den schweren Omnibus, der zu gewissen Zeiten, wenn die Leute zur City gehen oder von dort kommen, mit 26 Personen gefüllt ist, die steilen Straßen, z. B. bei Ludgatehill, Piccadilly, St. Jamesstreet u. s. w. in ihrem gewöhnlichen Tempo haben hinauffahren sehen, und man wird ihnen gerechte Bewunderung zollen.

Wie das ganze Land hügelig, so ist auch London auf Hügeln gebaut und die Steigung in den Straßen oft eine recht bedeutende. Dabei sind die Hauptstraßen fast alle mit Holz gepflastert, das besonders bei einem ersten Regen sehr glatt und anstrengend wird und auf dem die Pferde schwer festen Fuß fassen können, ohne auszugleiten. Und doch sieht man im Allgemeinen wenig Pferde stürzen. Geschieht es einmal, so springen sofort 10, ja 15 vorübergehende Leute herbei, leihen hilfreiche Hand und bekunden dadurch ihr Interesse an Pferden und Wagen. Diese Omnibuspferde müssen durchschnittlich alle sehr gut und edel gezogen sein, sonst würden sie das nicht leisten können, was man von ihnen verlangt, doch sollen sie sich ziemlich schnell abnutzen, was bei den Leistungen, dem kurzen Haltmachen und dem schweren Anziehen ja auch leicht denkbar ist; jedenfalls werden sie aber so früh ersetzt und ergänzt, daß man niemals ein mattes, leistungsunfähiges Pferd sieht. In den Cabs und Hansoms, letztere zweiräderige Fahrzeuge, nach ihrem Erfinder Hansom so genannt, bei denen der Kutscher ganz hoch hinten, gleichsam auf dem Bedientensitz sitzt, für einen Deutschen ein ungewohnter Anblick — sieht man sehr viele leichte Pferde, sehr edel, gewiß viel Vollblut, die sich in einem außerordentlich schnellen Tempo bewegen, oft im Galopp oder Dreischlag mit wunderbarer Geschicklichkeit sich durch das Straßengewirr windend. Auch in den kleinen zwei- und vierräderigen Wägelchen, in denen die Geschäftsleute ihre Waaren bei den Kunden herumfahren, sieht man ganz unscheinbare, kleine, leichte Pferdchen, die aber trotzdem Außerordentliches leisten, gutes Gangwerk haben und sehr gut ihrem Zweck entsprechen. Ganz kleine Ponies thun praktische Dienste, unbedeutende, geringe Pferde, die wirklich zu keinem andern Zweck verwandt werden können, sieht man hier auch. Hier zeigt sich wieder der praktische Engländer, der das gleichsam Werthlose doch zweckentsprechend verwendet. Trotzdem alle diese Fahrzeuge mit außerordentlicher Schnelligkeit auf den Straßen fahren, so kommt selbst an den belebtesten Orten selten eine Unordnung vor. In England wird streng darauf gehalten, daß die Fahrzeuge einander links ausbiegen; dies wird mit einer peinlichen Sorgfalt beobachtet, und es scheint mir auch praktischer, je länger man es sieht. Auch scheint das Fahren oder das Talent dazu wirklich dem Engländer in Fleisch und Blut übergegangen zu sein, denn abgesehen davon, daß Jeder, der die Zügel in der Hand hat, auch wirklich aufmerksam auf das achtet, was um ihn hergeht und besonders was vor ihm hergeht, so hat er auch eine besondere Gabe, auf das einzugehen, was der ihm entgegen Kommende beabsichtigt, so daß sich dadurch Alles glatt ohne Aufhalten und Aufenthalt vollzieht. Der Wagenverkehr zu gewissen Zeiten in der City ist geradezu phänomenal. Man hört in den seltensten Fällen Schimpfen oder Unwillen äußern, denn ein jeder sieht ein, daß auch er sich der Ordnung fügen muß, wenn die Sache überhaupt in Fluß bleiben soll. Ueber die Hansoms habe ich schon oben ein Wort gesagt. Sie sind immer einspännig; das Pferd muß sehr gut und sorgfältig eingespannt sein, um ein richtiges Gleichgewicht zu erzielen; dann geht der Wagen aber ungemein leicht und es ist eine Lust, damit zu fahren. Das Einsteigen ist sehr bequem, da der Wagen sehr niedrig hängt; man hat keinen Bock mit Kutscher vor sich, sondern sieht ganz frei nach vorn; die Besprechung mit dem Kutscher geschieht durch eine in der Decke angebrachte Klappe. Cabs und Hansoms haben zwar ihre Taxen; ihre Führer erklären jedoch in den wenigsten Fällen, Geld wechseln zu können, sind aber sonst überaus aufmerksam und gefällig, so daß man doch gern mit ihnen fährt. Eine ganz besondere Erscheinung sind die Omnibuskutscher und die Conducteure der Omnibusse. Die ersteren besonders erinnern noch sehr an ein Bild altenglischen Lebens und man muß sie auf ihrem Bock thronen sehen, mit dem breiten, glatt rasirten Gesicht, oft etwas geröthet durch reichlichen Genuß von Brandy und Whisky mit und ohne Wasser, den hohen, schwarzen Cylinder auf dem Kopf, niemals ohne elegante rothbraune Fahrhandschuhe, wie sie, stets die Pferde am Zügel, ihr Gefährt durch die Masse zu leiten wissen, hier und da das Publicum zum Einsteigen auffordernd, dort einem vorüberfahrenden Collegen einen Gruß oder einen schlechten Witz zurufend. Die Conducteure machen ebenfalls meist einen sehr wohlerzogenen Eindruck; sie sind gewandt und orientiren das Publicum höflich und zuvorkommend über den Bestimmungsort des Omnibus. Gegen Damen besonders sind diese Conducteure sehr aufmerksam, wie auch sonst fahrende Herren fast immer Platz machen und Damen ihre Plätze im Innern des Wagens einräumen. Eine Ueberfüllung des Omnibus wird niemals geduldet. Eine andere auffällige Erscheinung sind die vierspännigen stage-coaches, die, besonders während der Sommermonate, doch auch bis in den Herbst hinein, von London nach den beliebtesten Vororten, ja, selbst weiter nach entfernter liegenden Städten, wie St. Albans, Chelmsford, Brighton u. s. w. fahren. Man sieht dieselben häufig auf alt-englischen Kupferstichen abgebildet. Sie haben sich in dieser Weise bis heute noch erhalten, auch in derselben Form, und ersetzen häufig die Post. Inwendig, vorn beim Kutscher, hinten, besonders aber oben auf dem Deck sind Sitze, so daß ein solcher Wagen eine Menge Personen fassen kann. Diese Coaches sind immer mit vier vorzüglichen Pferden bespannt, werden fast ausschließlich von dem Eigenthümer selbst kutschirt, machen einen sehr eleganten Eindruck und ein gutes Stück der alten Zeit spiegelt sich wiederum in ihnen ab. Aber es heimelt an und bekundet eine gewisse Fröhlichkeit, wenn man die Coaches durch die Straßen von London im schärfsten Trabe fahren sieht, während der Groom, hinten sitzend, lustige Weisen auf einem langen blanken Horn oder einer Trompete bläst und das Publicum benachrichtigt, dem Vierspänner Platz zu machen; es ist wirklich ein Vergnügen, in dieser Weise außerhalb Londons durch die lachende Landschaft zu fahren. Sehr ergötzlich ist die Grandezza, mit der der Lenker einer solchen Coach auf den Bock steigt, sich die Zügel geben läßt und ebenso sein Ankommen an einem Rastorte, wo er dann dem Groom die Zügel zuwirft, diesem und andern Leuten die Wartung und Sorge für die Pferde überlassend. Nie würde es vorkommen, daß der Lenker einer Coach die Pferde selbst ausschirrte oder auch nur einen Finger zum Anspannen derselben rührte. Die Plätze außerhalb des Wagens sind besonders gesucht und die Plätze neben dem fahrenden Gentleman Ehrenplätze. Ein wunderliches Bild aus alter Zeit sind weiter die Staatscarrossen, in allen vorsündfluthlichen altmodischen C-Federn hängend, die sich in dem gehaltensten Tempo in Rotten Row im Hydepark zur season bewegen und deren Kutscher auf dem Bock, sowie die Diener in Kniehosen mit Schuhen und Strümpfen, das Haar gepudert, sich ihrer Würde bewußt sind. Oft bewegt sich ein solcher Wagen ohne alle Insassen, aber es ist Sitte und gehört zum guten Ton, seinen Wagen zu gewissen Zeiten nach dem Hydepark zu schicken. Wenige, aber vorzügliche Tandems habe ich gesehen, von denen namentlich eines mit zwei Füchsen voreinander bespannt durch das Gangwerk der Pferde und durch das Geschick des fahrenden Gentleman auffiel. Es besteht in London ein Club zur Pflege dieses Sportzweiges, ebenso wie es einen Club von Gentlemen giebt, in dem die Mitglieder vierspännig fahren. In Letzterem ist seinerzeit der deutsche Botschafter, Graf Münster, stets ein hervorragendes Mitglied gewesen, dem sowohl wegen seines Fahrtalents, als auch seines stets in Hannover gezogenen Viergespanns oft die Siegespalme zu Theil wurde. Sehr imponirt auch die Gängigkeit der Lastpferde, die, von außerordentlicher Knochenstärke, sich doch leicht und schnell fortzubewegen wissen.

Eine ganz eigenthümliche Sorte Pferde sind die Rappen, mit denen man die Leichenwagen und Trauerkutschen bespannt sieht. Es sind Rappen von glänzender Farbe, hochbeinig, ohne Garnitur(?), schmal in den Rippen, ohne Widerrist, jedoch mit viel Aufsatz und meist mit Knie-Action; sie werden einzig und allein zu diesem Zwecke verwendet, denn sie haben sonst gar keine Leistungsfähigkeit, sind übrigens auch nicht in England gezogen, sondern kommen aus der holländischen Provinz Trent und den angrenzenden Theilen der preußischen Provinz Hannover, wo sich die Rasse sehr constant erhält.

Ich möchte noch einer auffallenden Erscheinung Erwähnung thun, die einem nicht daran gewöhnten Auge weh thut, nämlich daß der Engländer das größere Pferd immer links anspannt, was sehr auffällig ist. Was der Grund dafür ist, habe ich noch nicht erfahren können, doch finde ich unsere Anspannung in dieser Beziehung besser, bei der man das größere Pferd zur Hand anspannt. Noch will ich gleich bemerken, daß der Anzug aller Kutscher und Grooms auf dem Bock oder Bedientensitz immer tadellos ist, Geschmack zeigt und das Bestreben, auch in dieser Beziehung das Fahrzeug zu zieren.

In fast allen großen Straßen Londons sind an gewissen Stellen steinerne Tröge angebracht, in denen Wasser zum Tränken der Pferde stets ab- und zufließt. Diese Tränken werden sehr viel benutzt, und sind gewöhnlich an diesen Orten kleine hölzerne Buden aufgestellt. Dieselben findet man auch oft bei den vorgeschriebenen Halteplätzen der Cabs und Hansoms; dort hält dann ein Wirth, meist ein früherer Droschkenkutscher, für seine Kameraden Getränke und Erfrischungen bereit. In diesen Holzbuden wird übrigens bei weitem mehr Thee und Kaffee verabreicht als geistige Getränke; sie tragen sehr zur Erwärmung und zur Erfrischung der Kutscher bei.

Ich komme nun zu dem Reitsport, den man in London, besonders im Hydepark, an schönen Tagen zu beobachten Gelegenheit hat. Man erblickt nun allerdings die verschiedenartigsten Bilder dort; doch ist das Ganze überaus interessant. Man sieht viele vortreffliche Pferde, besonders starke hunter, von denen man annehmen muß, daß sie fähig sind, die schwersten Jagden in Leicestershire ohne Anstrengung zu überwinden; man sieht edle, sehr hoch gezogene Pferde, die, sowohl im Gebäude als auch im Temperament mit Schwierigkeiten behaftet, sich der leichten Hand einer Lady willig fügen; man sieht weiter ab und zu einen Berber oder ein derartiges exotisches Thier, klein, fuchsig, mit langen Fesseln, mit Vorliebe von einem älteren Officier (natürlich in Civil) gesteuert, der ihn wohl aus einem seiner so zahlreichen oder derartigen Feldzüge mitgebracht hat; da ist weiter der kleine, kurzbeinige Cob, mit gutem Rücken, breiten Nieren, fähig, Gewicht zu tragen, der einen Citymann schleppt, der auf diese Weise sich bestrebt, seiner sonst sitzenden Lebensweise das Gleichgewicht zu halten. Ponies von der kleinsten Sorte, meist von Kindern benutzt, wie man denn in England nicht der Ansicht zu huldigen scheint, daß frühzeitiges Reiten Kindern unzuträglich sei. Jedenfalls sieht man hier Kinder im frühesten Alter von kaum 8 bis 10 Jahren alle Tage im Hydepark mit dem Vater oder einem älteren, erfahrenen Groom spazieren reiten. Ganz besonders sind mehr kleine Mädchen zu sehen als Knaben, was ich mir nur dadurch erklären kann, daß die Knaben in diesem Alter mehr in der Schule sind. Aber doch sieht man auch mindestens ebensoviel Damen als Herren zu Pferde. Der Anzug der ersteren ist tadellos und unterscheidet sich von dem früherer Jahre durch ein sehr gut sitzendes, kurzes, enges Reitkleid, während man früher längere faltige Reitkleider trug. Die Damen in England machen zu Pferde fast ohne Ausnahme einen sehr guten Eindruck; sie reiten vortrefflich; das ganze Bild ist sehr angenehm, weil sie auf dem Pferde gewissermaßen zu Hause zu sein scheinen. Der Anzug der Herren und ihre Erscheinung zu Pferde ist nicht immer derartig hervorragend, wie bei dem zarten Geschlecht, doch liegt dies in den so verschiedenen Elementen, die man in einer Stadt wie London oft mit einem Pferde kämpfen sieht, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf. Trotz alles Talents und trotz aller Liebe zum Pferde sieht man hier nicht so viel wirklich gut gerittene oder durchgerittene Pferde, wie z. B. in Deutschland, und die Arbeit im Halse und an den Ganaschen des Pferdes sowie eine gediegene Biegung in den Hanken, d. i. im Sprunggelenk, die unerläßlich zum Gehorsam eines Pferdes, vermißt man recht oft. Ergötzlich ist zu sehen, wie eine ganze Familie, zuweilen aus 6 bis 8 Köpfen bestehend, sich zu Pferde einher bewegt. Da ist denn gewöhnlich der Vater mit zwei oder drei erwachsenen Töchtern, auch wohl einem erwachsenen Sohne und jüngeren Geschwistern verschiedensten Alters. Daß denn auch bei einer solchen Cavalcade die verschiedensten Arten von Einhufern, vulgo Pferd genannt, haben zu Hilfe genommen werden müssen, ist selbstverständlich; derartige Cavalcaden tragen viel zum Vergnügen Anderer bei. Auch der Anzug der die Herrschaften begleitenden Grooms ist, wie ihre Haltung, vorzüglich, doch sind dieselben oft recht mäßig beritten und scheinen ganz besonders die [illegible] ihr Contingent zu stellen, um auf diese Weise möglichst verwandt zu werden. Wer zu gewissen Stunden der season, d. h. in den Monaten Mai, Juni und Juli, den Reit- und Fahrsport im Hydepark beobachtet, wird ein Bild finden, welches jedem, der sich für Pferde interessirt, eine angenehme Unterhaltung sein wird.

SLUB
Wir führen Wissen.